

Olaf Bockhorn · Kurt Holter · Günter K. Kalliauer · Ernst Lehner
Renate M. Miglbauer · Rudolf Moser · Jutta Nordone · Peter Oman
Wilhelm Rieß · Hans Winzer

STADTMUSEUM WELS

KATALOG (2)

Sammlung Landwirtschaftsgeschichte

mit wissenschaftlichen Beiträgen von

WALTER ASPERNIG

OLAF BOCKHORN

GUNTER DIMT

KURT HOLTER

RUDOLF MOSER

und einer Einleitung von

WILHELM RIESS

herausgegeben von

KURT HOLTER



AUTORENVERZEICHNIS

Walter Aspernig, Direktor, Dr. et Mag. phil., Professor, Wissenschaftlicher Konsulent der OÖ. Landesregierung, Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Akademie der Diözese Linz, Bundesrealgymnasium Wels, Brucknerstraße 16, 4600 Wels

Olaf Bockhorn, Dr. phil., Univ.-Doz., Institut für Volkskunde der Universität Wien, Hanuschgasse 3, 1010 Wien

Gunter Dimt, Dr. phil., WissOR., OÖ. Landesmuseum, Museumsstraße 14, 4020 Linz

Kurt Holter, Prof. Dr. phil., Wissenschaftlicher Konsulent der OÖ. Landesregierung, ehrenamtlicher Konservator des Bundesdenkmalamtes, Mitglied des Österr. Archäolog. Institutes, Hon.-Prof. an der Universität Salzburg, Maria-Theresia-Straße 3, 4600 Wels

Günter K. Kalliauer, Archivleiter, Stadtarchiv Wels, Stadtplatz 55, 4600 Wels

Ernst Lehner, Schlosser, Stadtmuseum Wels, Pollheimerstraße 17, 4600 Wels

Renate M. Miglbauer, Dr. phil., Stadtmuseum Wels, Pollheimerstraße 17, 4600 Wels

Rudolf Moser, Schulrat, HS-Direktor i. R., Wissenschaftlicher Konsulent der OÖ. Landesregierung, Welser Straße 18, 4623 Gunskirchen

Jutta Nordone, Dr. phil., Stadtmuseum Wels, Burggasse 13, 4600 Wels

Peter Oman, Stadtmuseum Wels, Pollheimerstraße 17, 4600 Wels

Wilhelm L. Rieß, Dr. phil., WissOR., Museumsdirektor, Stadtmuseum Wels, Burggasse 13, 4600 Wels

Hans Winzer, Schlossermeister, Traungasse 12, 4600 Wels

Helga Födisch, Konsulent der OÖ. Landesregierung, Stadtmuseum Wels, Pollheimerstraße 17, 4600 Wels

Gedruckt mit Unterstützung der Stadt Wels

Herausgegeben vom Musealverein Wels

Umschlaggestaltung: Kurt Holter

Gesamtherstellung: Welsermühl, Wels

Printed in Austria

Inhaltsverzeichnis

Kurt Holter	
Vorwort	7
Wilhelm Rieß	
Die Sammlung Landwirtschaftsgeschichte in der Burg Wels	9
Kurt Holter	
Zur Geschichte des Bauernstandes im Gebiet von Wels	15
Grundherrschaftliche Entwicklung (22) – Künstlerische Ausstattung der Bauernhöfe (28) – Geistliche und geistige Entwicklungen (32)	
Walter Aspernig	
Die Grundherrschaft	37
Herrschaftsgeschichte des Weilers Vitzing (OG. Gunskirchen) im Überblick (38)	
Gunter Dimt	
Das ländliche Bauwesen im Bezirk Wels	41
Olaf Bockhorn	
Beiträge zur Landwirtschaftsgeschichte im öö. Zentralraum	49
Anbau und Ernte (49) – Verarbeitung von Getreide und Flachs (63)	
Rudolf Moser	
Bemalte volkstümliche Möbel des 17.–19. Jahrhunderts im politischen Bezirk Wels	71
1. Möbelbestand im Landwirtschaftsmuseum Wels (71) – 2. Möbelarten (71) – 3. Möbelzahl (72) – 4. Stilarten (74) – 5. Maltechnik (78) – Tischlerwerkstätten im Raum Wels (80)	
KATALOG	87
Raum I:	87
Olaf Bockhorn: Anbau und Ernte (87): I/1–6: O.B., K.H., J.N., I/7–76: O.B.	
Raum II:	99
Olaf Bockhorn: Verarbeitung von Getreide und Flachs (99): II/1–39: O. B. – II/40: J.N. – Günter K. Kalliauer: Die Welser Märkte (105) – Das Welser Botenwesen (110) – II/41–43: P.O. – II/44–71: G.K.K.	

Raum III:	118
Renate M. Miglbauer: Aneignende Wirtschaft (118) – Die Fischerei (118) – III/1–21 – Bienennutzung (126) – III/22–41 – Bäuerliche Waldwirtschaft (133) – III/42–49 – Viehhaltung (137) – III/50–81: R.M.M. – III/82–84: J.N. – Peter Oman: Das Nahrungswesen (150) – Hauswesen (152) – III/85–143: P.O. – Jutta Nordone: Das Gesinde (164) – Wilhelm Rieß: Der Most (168) – III/144–183: W.R. und P.O.	
Raum IV:	182
Jutta Nordone: Glaubensvorstellung (182) – Kurt Holter: Religiöse Kleinodien (186) – IV/1–115: J.N. Jutta Nordone: Der Protestantismus (206)	
Raum V:	208
Kurt Holter: Das Landhandwerk (208) – Jutta Nordone (208): V/1–114.	
Bauernmöbel	220
Rudolf Moser: M/1–33	
Bauernstube	230
Jutta Nordone: Bäuerliches Wohnen (230) – Ranzen (243) – B/1–104 – Peter Oman: Geschirr (245): G/1–52	
Schloß und Schlüssel	251
Wilhelm Rieß: Schloß und Schlüssel (251) – S/1–31: E.L., P.O., W.R., H.W.	
Abbildungsverzeichnisse	257
Weiß-Schwarz-Abb. (258) – Farbbabb. (260)	
Bearbeiter des Katalogs:	
O.B.	= Olaf Bockhorn
K.H.	= Kurt Holter
G.K.K.	= Günter K. Kalliauer
E.L.	= Ernst Lehner
R.M.M.	= Renate M. Miglbauer
R.M.	= Rudolf Moser
J.N.	= Jutta Nordone
P.O.	= Peter Oman
W.R.	= Wilhelm Rieß
H.W.	= Hans Winzer

Olaf Bockhorn

Beiträge zur Landwirtschaftsgeschichte im öö. Zentralraum

Anbau und Ernte

Der zeitlichen Konzeption der Sammlung »Landwirtschaftsgeschichte« zufolge soll der gezeigte Gerätebestand des Welser Bezirkes weitgehend das Bild des »vorindustriellen« Bauerntums repräsentieren, wie es bis zur Einführung von Kraftmaschinen und fabriksgefertigten Geräten Bestand hatte.¹ Wiewohl die Aufsammlung der Objekte überwiegend erst zwischen 1950 und 1960 erfolgte, zu einem Zeitpunkt als die meisten dieser Gerätschaften aus verschiedensten Gründen zu verschwinden drohten,² wird man sie doch als für das 19. Jahrhundert charakteristisch und daher der obgenannten Zielsetzung entsprechend bezeichnen können. Daß manche typologisch bedeutend älter sind und viele von ihnen – insbesondere bei »kleineren« Bauern – noch bis vor wenigen Jahrzehnten in Verwendung standen, tut dieser Zuordnung keinen Abbruch.

Schon im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts war, wie Benedikt Pillwein vermerkt, die Landwirtschaft Oberösterreichs »vortrefflich«, weil »die Theorie ... hier die vollendetste Anwendung (findet)«. ³ Hauptgrund war wohl die durch die Agrarkonjunktur der maria-theresianischen Zeit bedingte Umstellung der Landwirtschaft auf den Getreidebau, in deren Folge der Anbau von Leguminosen und Hackfrüchten »eine Ausdehnung der Anbauflächen durch Besömmerung der Brache, eine Verbesserung der Bodenbeschaffenheit und eine Ausweitung der Viehhaltung (ermöglichte), so daß man auch mehr Stallmist auf die Felder bringen konnte«. ⁴ Die Steigerung der Hektarerträge brachte auch manche Geräteänderung mit sich, die verstärkte Verwendung von Eisenteilen etwa oder Maßnahmen zur leichteren Handhabung, ohne daß sich die regionale Gebundenheit des Gerätebestandes (sowohl die Erzeugung durch heimische Handwerker wie Wagner oder Schmied als auch die Verbreitung betreffend) vorerst wesentlich gewandelt hätte. Von diesen »Neuerungen« waren weite Teile Oberösterreichs betroffen; lediglich in alpinen Regionen sowie im hochgelegenen Mühlviertel hielten sich ältere Formen der Bodennutzung wie Brand- und Egartenwirtschaft (Wechsel von Ackerbau und mehrjähriger Wiese – sofern letztere ausschließlich als Weide genutzt

1 Zu Geschichte und Konzept der Sammlung bzw. Aufstellung vgl. den vorangehenden Katalogbeitrag von Wilhelm Rieß

2 Dazu siehe: G. Trathnigg, Zur Geschichte des Welser Museums II. Das Landwirtschaftsmuseum Wels. In: 5. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1958/59, S. 170

3 B. Pillwein, Beschreibung der Provinzial = Hauptstadt Linz ... Linz 1824, S. 7

4 R. Sandgruber, Agrarpolitik zwischen Krisen und Konjunkturen. In: Bauernland Oberösterreich. Entwicklungsgeschichte seiner Land- und Forstwirtschaft. Herausgegeben von der Landwirtschaftskammer von Oberösterreich unter der Leitung von Alfred Hoffmann, Linz 1974, S. 96 ff., hier S. 101

wurde, spricht bzw. sprach man von Trieschackernutzung).⁵ Ansonsten setzte sich allgemein die Dreifelderwirtschaft mit dem Wechsel von Wintergetreide, Sommergetreide und Brache durch, wobei letztere schon bald zumindest teilweise mit Futterpflanzen bebaut wurde: so im Hausruckviertel, wo bereits 1827 die Hälfte der Brache für Klee verwendet wurde.⁶ Die andere Hälfte wurde dann mehr und mehr zum Anbau von Hackfrüchten, Handels- und Ölgewächsen genutzt (»Sechsfelderwirtschaft«). Die Schilderung Mathias Altmanns in seinem 1845 erschienenen »Oberösterreichischen Georgicon«, die Wirtschaftsführung in seinem Gute in Damberg, Pfarre Taufkirchen im Hausruckkreise beschreibend, hat sicherlich auch für den engeren Raum von Wels Gültigkeit besessen:

»Ein Feld trägt Wintergetreid', das andre bestellt man mit Gerste,

Und das dritte, das sonst beinahe brache gelegen,

Wird die Hälfte mit Klee, dann etwas Lein und Kartoffeln

Jährlich bebaut. Und kaum das Sechstel des Ackers

Wird als Brache behandelt, zur Weide bestimmt für das Klein-Vieh«.⁷

Drei- und Sechsfelderwirtschaft, auf denen um 1870 der Pflanzenbau in Oberösterreich fast ausschließlich beruhte, blieben in ihrer verbesserten Form (der kultivierten Nutzung der seinerzeitigen Brache) bis nach dem 2. Weltkrieg vorherrschend.⁸

Um 1870 begann in größerem Umfang auch der Landmaschineneinsatz, wobei sich als landtechnisches Zentrum mehr und mehr Wels herauskristallisierte – erinnert sei nur an die Fa. Johann Krumbach, Maxlheid, an die Fa. E. Zorn, nachmals Epple-Buxbaum, an die Fa. Bauer, danach »Reformwerke Wels«, auch an die Eröffnung des genossenschaftlichen Lagerhauses im Jahre 1912.⁹ Diese Entwicklung wird zwar in der musealen Darstellung nicht mehr berücksichtigt, doch macht sie klar, daß den Exponaten kein übertriebener Reliktcharakter zukommen kann, weil der Bezirk, insbesondere die Welser Heide, schon recht früh als fortschrittlich gelten konnte.

Angebaut wurden Roggen (der auf der Welser Heide wachsende war als gut mahlbar besonders begehrt¹⁰), Weizen, Hafer und Gerste, »Linsgetreide«,¹¹ Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Klee, Flachs und Hanf, auch Stoppel- und Zuckerrüben (so wurden 1853 in Puchberg bei Wels 500 Tonnen Runkelrüben verarbeitet, doch zeigten die Bauern einem zeitgenössischen Bericht zufolge noch wenig Interesse an deren Anbau¹²). Die für den Ackerbau besonders geeigneten Böden brachten natürlich mit sich, daß Viehwirtschaft und Weidewesen geringere Bedeutung hatten, daß vor allem auf Stallfütterung umgestellt wurde, was durch den Futter-

5 A. Hoffmann, Bodennutzung und Pflanzenbau. In: Bauernland Oberösterreich, wie Anm. 4, S. 239

6 Wie Anm. 5, S. 242

7 M. Altmann, Oberösterreichisches Georgicon. Wien 1845 (Nachdruck Linz 1966), S. 36 (S. 32)

8 A. Hoffmann, wie Anm. 5, S. 241 f.

9 K. Kaineder, Mechanisierung der Landwirtschaft. In: Bauernland Oberösterreich, wie Anm. 4, S. 553 ff., hier S. 555 ff.

10 Hoffmann, wie Anm. 5, S. 245

11 »Linsgetreide« ist ein regional unterschiedlich zusammengesetztes Gemenge von Getreidearten und Hülsenfrüchten; im Welser Raum ist mit zumindest 75 % Gerste und mit Wicken als Rest zu rechnen

12 Hoffmann, wie Anm. 5, S. 257



Pflügen in der Welser Heide, um 1940, Aufn. W. Jungmeier

(Klee-)anbau möglich war und gleichzeitig eine Vermehrung des Düngers zur – erwünschten – Folge hatte. Um 1880 überwogen als Rinderrasse im Bezirk bereits die »Pinzgauer« (schwere Rinder mit hoher Milchleistung), doch gab es daneben auch noch »Welserschecken« (leicht, genügsam; Ochsen gut für den Zug verwendbar), die einzige Rasse, deren Zucht in Oberösterreich autochthon war.¹³ Hatte vorher der Rinderzug vorgeherrscht, so war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Zahl der Pferde gerade im Raum Wels sowie im Gebiet zwischen Traun und Enns stark gestiegen. Die hier bevorzugte starke »Pinzgauer«-Rasse eignete sich gut für die Bearbeitung der zum Teil schweren Böden und war auch Zeichen eines gewissen Wohlstandes,¹⁴ was sich nicht zuletzt im sogenannten »Roßzeug« sowie in den Fahrzeugen widerspiegelte.

Vor diesem Hintergrund, der zum Verständnis der Wechselbeziehungen zwischen bäuerlicher Bevölkerung, landwirtschaftlicher Produktion und Gerätebestand beitragen mag, soll nun eine kurze Beschreibung der Sammlungsgegenstände bzw. Gerätegruppen folgen (Raum I zeigt solche aus den Arbeitsbereichen »Anbau« und »Ernte«, wobei auch noch die

13 A. Hoffmann, Viehwirtschaft und Tierzucht. In: Bauernland Oberösterreich, wie Anm. 4, S. 319 ff.

14 A. Hoffmann, Pferdezücht und Pferdehaltung. In: Bauernland Oberösterreich, wie Anm. 4, S. 395 ff.

nahestehende Wiesenwirtschaft sowie das Transportwesen einbezogen sind). Allerdings ist es im Rahmen eines Katalogbeitrages nicht möglich, mehr als nur allgemein vergleichende Hinweise zu geben; dies hängt aber auch damit zusammen, daß es für Oberösterreich (bzw. seine Regionen) noch keine Gesamtdarstellung des alten bäuerlichen Gerätebestandes gibt¹⁵ (es sei jedoch – sozusagen als Anregung – an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß sich gerade die Sammlung »Landwirtschaftsgeschichte« des Welser Museums für eine Zusammenfassung jener Art, wie sie etwa unlängst unter dem schon klassischen Titel »Hauswesen und Tagewerk ...«¹⁶ W. Hansen für das westfälische Lippe vorgelegt hat,¹⁷ bestens eignen würde). G. Trathniggs katalogartige Beiträge über das Landwirtschaftsmuseum Wels zählen da immer noch zu den wichtigsten Arbeiten der oberösterreichischen Gerätekunde;¹⁸ sie besitzen auch für die Neuaufstellung weitgehend Gültigkeit.

Das wichtigste Gerät für die Bestellung der Äcker war und ist der Pflug. Noch für die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist er für den Welser Bezirk ausschließlich in der Form des Beetpflugs belegt.¹⁹ Beetpflüge haben – wie alle Pflüge, die sich dadurch von der symmetrischen Arl unterscheiden²⁰ – eine einseitig schneidende Schar und ein festes, nicht verstellbares Streichbrett, welches die aufgeschnittene Erde immer nach einer Seite umlegt. Sollen alle Furchen auf die gleiche Seite und unmittelbar nebeneinander gelegt werden, so muß nach

15 Ein erster diesbezüglicher Versuch ist: O. Bockhorn, Alte Geräte und Arbeitsmethoden. In: Bauernland Oberösterreich, wie Anm. 4, S. 525 ff.; in dessen Anmerkungsteil (S. 546 ff.) finden sich auch Hinweise auf weitere einschlägige – Oberösterreich und das übrige Österreich betreffende – Literatur. Hervorzuheben sind noch die Geräte behandelnden Karten und Kommentare im inzwischen abgeschlossenen Österreichischen Volkskundeatlas (= ÖVA), Linz–Wien 1959–1979 (1980) sowie das – für Oberösterreich zumindest teilweise Gültigkeit besitzende – Buch von T. Gebhard – H. Sperber, Alte bäuerliche Geräte aus Süddeutschland (München – Bern – Wien 1978³), mit umfassender Bibliographie (S. 173 ff.)

16 Diesen Titel wählte Wilhelm Bomann 1927 für seinen »Klassiker« der Geräteforschung (W. Bomann, Bäuerliches Hauswesen und Tagewerk im alten Niedersachsen. Weimar 1927)

17 W. Hansen, Hauswesen und Tagewerk im alten Lippe. Ländliches Leben in vorindustrieller Zeit (= Schriften der Volkskundlichen Kommission für Westfalen, Bd. 27). Münster 1984²

18 Trathnigg, wie Anm. 2; derselbe, Zur Geschichte des Welser Museums III. Das Landwirtschaftsmuseum Wels II. Mit Neuzugängen des Gewerbemuseums. In: 6. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1959/60, S. 162 ff. – Dem Überblickcharakter dieses Katalogteils entsprechend, mußten die Literaturverweise zu den in der Folge erwähnten Geräten auf das Notwendigste beschränkt werden

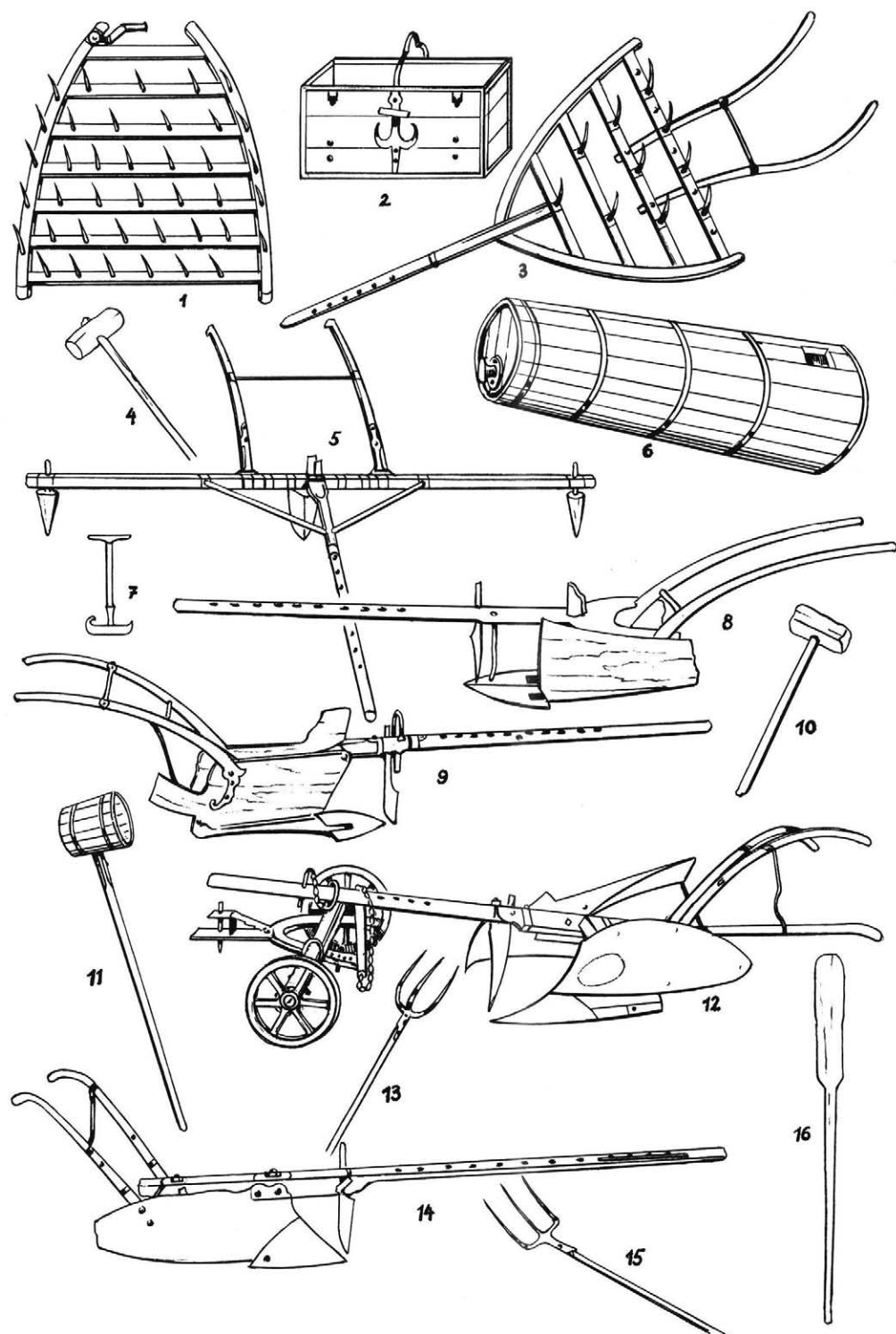
19 H.-Ch. Dosedla, Pflug und Arl I – Grundtypen. In: ÖVA, wie Anm. 15, Bl. 99 und Kommentar

20 Zur typologischen Unterscheidung der Pflugformen siehe außer dem Atlaskommentar von H.-Ch. Dosedla (wie Anm. 19) auch:

H. Sperber, Die Entwicklung der Pflugformen in Altbayern vom 16. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 7). München 1982, S. 25 ff.

Anbaugeräte:

1 Trapezförmige Egge – 2 Schliertruhe – 3 Dreieckige Reißegge – 4 Schollenschlägel – 5 Linierpflug – 6 Jauchefaß – 7 Reidl – 8 Häufelpflug – 9 Furchenpflug – 10 Schollenschlägel – 11 Jaucheschöpfer – 12 Wendepflug – 13 Mistgabel – 14 Furchenpflug mit eiserner Pflugschar – 15 Mistgabel – 16 Mistpracker. Zeichnungen v. K. Kasberger sen.



dem Ziehen einer Furche ohne Arbeitsverrichtung zurückgefahren werden.²¹ Pflügt man sogleich zurück, so fällt dank der starren Streichvorrichtung die Ackererde auf die andere Seite und es entstehen letztlich leicht erhöhte »Beete« (daher die Namen »Beetpflug« und »Beetpflügen«²²). Diese Pflüge besaßen hier stets zwei getrennte Griffe (»Sterzen«),²³ hatten als »Karrenpflüge«²⁴ einen zugehörigen zweirädrigen Pflugwagen, das »Pfluggeschirr« (»Gräderat«, »Grödert«²⁵) und – als oberösterreichische Besonderheit – einen nach der Seite des Streichbretts leicht geknickten Pflugbaum (Grindel).²⁶ Dieser wurde auf dem Wagen auf verschiedene Arten befestigt (weiter vorne, weiter hinten – für den Eisenstift, welcher die Verbindung herstellt, weist der Grindel in bestimmten Abständen Löcher auf), wodurch die Furchentiefe zu regulieren war.²⁷ Daneben existierten wohl schon im 19. Jahrhundert vereinzelt »Doppel-« oder »Leitenpflüge«, von G. Trathnigg »Wendepflüge« genannt:²⁸ typologisch handelt es sich um Winkeldreh-Kehrpflüge.²⁹ An einem Grindel sind, meist in einem Winkel von 90° zueinander gestellt, zwei Pflugkörper mit Schar und Streichbrett angebracht. Zur leichteren Handhabung besitzen die Pflüge, die jeweils nach rechts oder links gekippt werden, drei Griffe. Solcherart kann in beiden Fahrtrichtungen gepflügt und dennoch die Erde immer auf die gleiche Seite gelegt werden.³⁰ Diese Art des Pflügens hinterläßt einen »ebenen« Acker und heißt daher »Ebenpflügen«.³¹ Im hügeligen Gelände war diese Pflugform dem Beetpflug vorzuziehen. Auch andere Kehrpflüge sind ab der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts belegt: solche mit nach rechts und links versetzbarem bzw. schwenkbarem Streichbrett (und symmetrischer Schar), von H. Koren als »Bergpflüge« bezeichnet,³² sowie »Unterdrehpflüge«, welche einen um den Pflugbaum drehbaren Pflugkörper besitzen.³³ Insbesondere in diesem Typ erkennt man bereits den Übergang zu den fabriksgefertigten Pflügen, welche die alten Formen allmählich ablösen.³⁴ Typologisch zu den – symmetrischen – »Arln« zu zählen sind die Häufelpflüge mit zwei

21 Sperber, wie Anm. 20, S. 28

22 Zum »Beetpflügen« vgl.: H. Koren, Pflug und Arl. Ein Beitrag zur Volkskunde der Ackergeräte (= Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde, Salzburg, Bd. 3). Salzburg 1950, S. 16;

G. Nagy, Die Arbeitsphasen der herkömmlichen Feldbestellung im mittleren Teil der Großen Ungarischen Tiefebene, auf der Puszta von Vászárhely. In: Zeitschrift für Ethnologie, Bd. 96/2, Braunschweig 1971, S. 271 ff.

23 H.-Ch. Dosedla, Pflug und Arl III. In: ÖVA, wie Anm. 15, Bl. 101 und Kommentar

24 Ebenda

25 Trathnigg, wie Anm. 2, S. 173. – Zur Bezeichnung des Pfluges und seiner Teile in Oberösterreich siehe: E. Heinisch, Der Pflug. In: Oberösterreichische Heimatgaue, 7. Jg., Linz 1926, S. 151 ff.

26 Bockhorn, wie Anm. 15, S. 528

27 Auf die Notwendigkeit, auch die verschiedenen Pflugwagen in die Untersuchungen des »Bauzeugs« einzubeziehen, sei hier eindringlich verwiesen

28 Trathnigg, wie Anm. 2, S. 173 und Abb. I/12 auf S. 175

29 Dosedla, wie Anm. 19

30 Zur Entstehung des »Leitenpfluges« im 18. Jahrhundert vgl.:

H.-Ch. Dosedla, »Bairischer Leitenpflug« und »Österreichischer Gebirgsradlo«. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1978/79, Volkach vor Würzburg 1979, S. 1 ff.

31 Sperber, wie Anm. 20, S. 28

32 Koren, wie Anm. 22, S. 72

33 Sperber, wie Anm. 20, S. 28

Streichbrettern, bei denen in einem Arbeitsgang jeweils zwei Halbbeete (rechts und links) angehäufelt wurden, »die sich zusammen mit den vorher und nachher gehäufelten Halbbeeten dann zu ganzen Beeten ergänzten«.³⁵ Diese Beete (»Bifange«) dienten zum Anbau von Hackfrüchten (Kartoffeln, Mais, Rüben), Flachs usw. und waren, wie das Beetpflügen überhaupt, noch im 1. Viertel des 20. Jahrhunderts in Oberösterreich weit verbreitet, was als »primitiv und unzuweckmäßig« angesehen wurde und der Landwirtschaft einen unverdienten Ruf der Rückständigkeit einbrachte.³⁶ Häufelpflüge bedurften ebenfalls eines Pfluggeschirrs, sofern sie nicht mit einem einzelnen Rad unter dem Pflugbaum versehen waren (welches ihnen den Namen »Oa(n)radler« gab).³⁷ Sie konnten, im Gegensatz zu den vorher erwähnten Pflügen, auch ohne Sech (Schneidmesser vor der Schar, welches den Boden aufreißt, »vorschneidet«) verwendet werden.³⁸ Daß zur Reinigung von Schar und Streichbrett bzw. -blech, an denen das feuchte Erdreich gerne haftete, ein eigenes Gerät, das »Pflugreidl« – ein unterschiedlich geformtes Eisenblatt mit hölzernem Stiel –, mitgeführt wurde,³⁹ sei nur ergänzend erwähnt. Speziell für Hackfrüchte dienten auch die hölzernen Linierpflüge mit zumeist drei nebeneinander angebrachten Scharen, mit denen seichte Furchen gezogen wurden.⁴⁰ Die solcherart entstehenden Streifen wurden dann einzelnen Arbeitskräften zur weiteren händischen Bearbeitung zugewiesen.⁴¹ Diese geschah mit verschiedenen einfachen Hauen, Rübensetzern usw., Geräten also, welche sich regional kaum voneinander unterschieden. Hölzerne Spaten und Schaufeln mit eisernem Randbeschlag zählten – wie weitere Hauen (Stock-, Kreuz-, Runsenhauen), Krampen (Schneid-, Spitzkrampen), Drainageschaufeln usw.⁴² – ebenfalls zu den Handgeräten und sind schon für das Mittelalter belegt.⁴³ Die meisten dieser Geräte sind beim Wege- und Gartenbau sowie bei der Wiesenpflege (Ziehen von Abzugsgräben etc.) in Verwendung gestanden.⁴⁴

Nach dem Pflügen wurden die Äcker geeeggt; im Untersuchungsgebiet sind ursprünglich ausschließlich Quereggen, und zwar überwiegend trapezförmige, selten auch ovale, Einfach- oder Doppelleggen belegt.⁴⁵ Letztere waren zur Bearbeitung der Bifange besonders gut geeig-

34 Zur historischen Entwicklung von Pflug-, Säe- und Erntegeräten siehe allgemein:

K. Herrmann, Pflügen, Säen, Ernten. Landarbeit und Landtechnik in der Geschichte (= rororo Sachbuch 7722). (Reinbek bei Hamburg 1985)

35 Sperber, wie Anm. 20, S. 29

36 K. Pömer, Der Landeskulturrat für Oberösterreich. In: Bauernland Oberösterreich, wie Anm. 4, S. 656 f.

37 Bockhorn, wie Anm. 15, S. 532 (dort auf S. 533 weitere oberösterreichische Arlformen)

38 Wie Anm. 37

39 Trathnigg, wie Anm. 2, S. 173 und Abb. I/7 aus S. 175

40 Trathnigg, wie Anm. 2, S. 173 und Abb. I/5 auf S. 175

41 Ebenda. – Trotz ihres einfachen Aussehens sind diese »Linierpflüge«, auch »Markierer« (vom französischen »marqueur«) genannt, erst mit dem forcierten Hackfruchtbau im 19. Jahrhundert aufgekommen

42 Trathnigg, wie Anm. 2, S. 174 ff. und Abb. VIII auf S. 195

43 Zu den randbeschlagenen Spaten und deren Alter vgl. verschiedene Arbeiten von L. Schmidt, zuletzt: Volkskunde von Niederösterreich. 1. Bd., Horn 1966, S. 175 ff.

44 Trathnigg, wie Anm. 2, S. 174

45 H.-Ch. Dosedla, Ackerege I – Grundtypen. In: ÖVA, wie Anm. 15, Bl. 56 und Kommentar

net, da sie sich den gewölbten Beeten anpaßten.⁴⁶ Zur besseren Wirksamkeit wurden die Eggen beschwert, wobei im Bezirk Wels zumeist Holzblöcke und Steine verwendet wurden.⁴⁷ Daneben existierten noch dreieckige Reißeggen mit Sterzen, mit denen aber nicht geeget, sondern gerodet wurde.⁴⁸ Die Eggen, früher mit Holz-, dann mit Eisenzähnen versehen, wurden allmählich von gänzlich aus Eisen gefertigten Fabriksgeräten abgelöst. Als »Ergänzungsgeräte« zur Egge sind Schollenschlägel und Schollenpracker zu bezeichnen, mit denen man größere Erdbrocken händisch zerkleinerte.⁴⁹ Diesem Zweck dienten auch hand- oder tiergezoogene Walzen, welche erst um die Jahrhundertwende aufkamen und mit denen man die Äcker auch nach der Aussaat bearbeitete.⁵⁰ Vor dem Einsatz von Maschinen erfolgte die Aussaat mit der Hand, wobei das Saatgut im leinenen Sätuch, seltener im Säekorb mitgetragen wurde.⁵¹

Eine intensivere Düngung mit Mist oder Jauche war, wie einleitend schon erwähnt, erst mit der Ausweitung des Anbaus von Futterpflanzen und der dadurch erleichterten Stallviehhaltung möglich. Zum Be- bzw. Entladen von Mistwägen bzw. -schlitten gebrauchte man Miststecher, -gabel, -kral und -pracker.⁵² Jauche wurde in langen vom Binder gefertigten Fässern auf Feld und Wiese transportiert. Daneben verwendete man als zusätzlichen Dünger noch bläulichen Mergel (»Schlier«), welcher in eigenen Gruben mit dem Schlierstemmer abgebaut und in speziellen Truhen mit aufklappbarem Boden auf die Äcker gebracht wurde.⁵³ Der Ertrag aus Grummet und Heu stieg nicht nur durch Düngung mit Mist und Jauche (oftmals mit dem Schlitten auf die noch verschneiten Wiesen geführt), sondern auch durch eine spezielle Pflege und Reinigung mit Rechen,⁵⁴ nachgezogenen Strauchwerkbündeln oder strauchigen Ästen in einem Querholz.⁵⁵ In diesem Zusammenhang seien auch eigene Geräte zum Ausstechen von Herbstzeitlosen, Disteln und Zichorienwurzeln erwähnt,⁵⁶ welche sich in der Sammlung »Landwirtschaftsgeschichte« finden.

Die Erntezeit begann mit der ersten Klee- und Heumahd. Was die detaillierte Arbeit betrifft, so sei wieder einmal auf die Schilderung Mathias Altmanns aus der Zeit vor 1850 verwiesen, welcher als Bekleidung der Mäher – fast ausschließlich Männer – weite Leinenhosen, Holz-

46 Gebhard – Sperber, wie Anm. 15, S. 34 ff. – Zu den bayrischen Eggen vgl. auch:

H. Sperber, Egge und Ackerwalze in Oberbayern. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1978/79, Volkach vor Würzburg 1979, S. 24 ff.

47 H.-Ch. Dosedla, Ackeregge III – Beschreibung. In: ÖVA, wie Anm. 15, Bl. 58 und Kommentar

48 Trathnigg, wie Anm. 2, S. 173 und Abb. I/3 auf S. 175;

Gebhard – Sperber, wie Anm. 15, S. 35 f.

49 Trathnigg, wie Anm. 2, S. 173 und Abb. I/4 und 10 auf S. 175

50 Bockhorn, wie Anm. 15, S. 529. – Zur Ackerwalze vgl. noch:

Sperber, wie Anm. 46

51 Schmidt, wie Anm. 43, S. 187 ff;

Gebhard – Sperber, wie Anm. 15, S. 42 f.

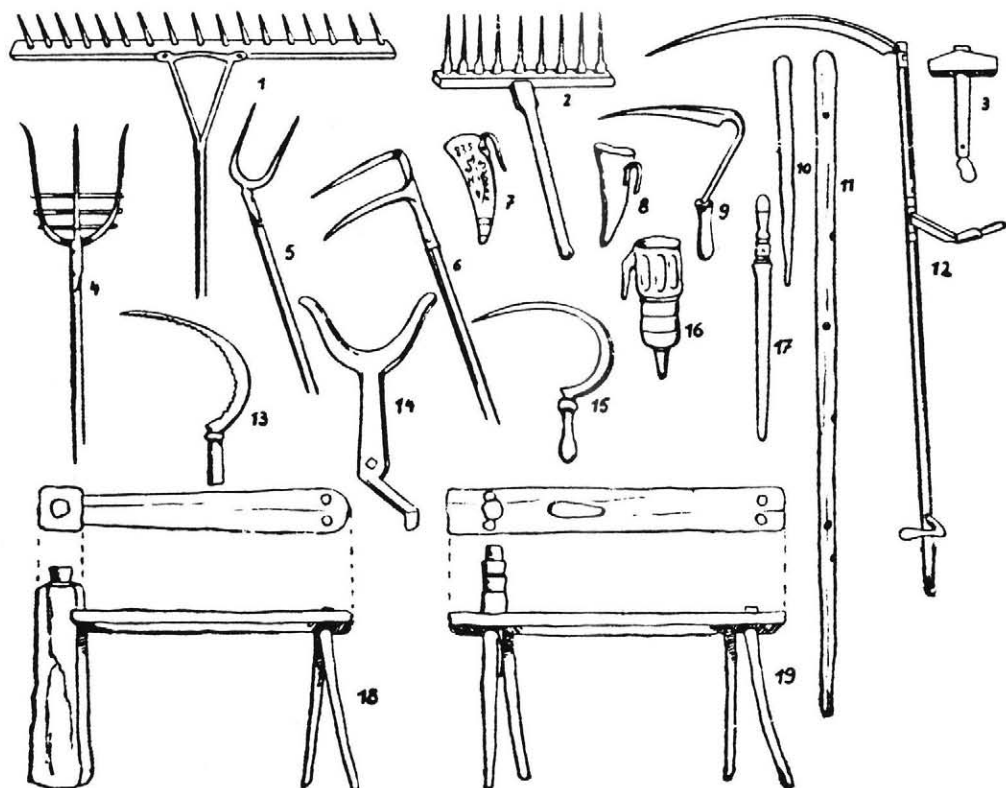
52 Trathnigg, wie Anm. 2, S. 174 und Abb. I/13, 15, 16 auf S. 175 und III/6 auf S. 181

53 Trathnigg, wie Anm. 2, S. 174 und Abb. I/2 auf S. 175

54 Altmann, wie Anm. 7, S. 29 (S. 27)

55 H.-Ch. Dosedla, Streifgeräte zur Wiesenpflege II. In: ÖVA, wie Anm. 15, Bl. 60 und Kommentar

56 Altmann, wie Anm. 7, S. 30 (S. 28) (Distelstechen)



Erntegeräte:

1 Getreiderechen – 2 Schaubrechen – 3 Hammer für Dengelstock – 4 Heugabel – 5 Garbengabel – 6 Mistkralle – 7, 8 Kumpf – 9 Sichel – 10 Roadler zum Garbenbinden – 11 Hieflstange – 12 Sense – 13 gezähnte Sichel – 14 Heutretter – 15 Sichel – 16 Kumpf – 17 Roadler zum Garbenbinden – 18, 19 Dengelstock oder -bank

schuhe, Strohhut und Halstuch angibt.⁵⁷ Gemäht wurde mit der Sense (wobei oberösterreichische Funde von Sensenblättern bis in die Römerzeit zurückreichen⁵⁸). Im Untersuchungsgebiet waren Sensen mit zwei gegenständigen Krückengriffen (einer in, einer gegen die Mährichtung), von O. Moser »Knüttelsensen« genannt, üblich. Allerdings heißt der Sensenstiel im oberösterreichischen Zentralraum nicht wie im Innviertel »Knüttel«, sondern

57 Wie Anm. 56, S. 52 ff. (S. 43 ff.), hier S. 55 (S. 45)

58 J. Zeitlinger, Sensen, Sensenschmiede und ihre Technik. In: Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau, 91. Bd., Linz 1944, S. 13 ff., hier S. 21 ff. – Zu den schneidenden Erntegeräten in Oberösterreich vgl.:

E. Burgstaller, Erntegeräte und -Arbeitsmethoden in Oberösterreich. In: Jahrbuch des Musealvereines Wels 1956, S. 90 ff.

»Gricht«.⁵⁹ Die in der Sammlung ebenfalls gezeigte Schubsense (mit zwei Griffen gegen die Mährichtung) war in den östlich und insbesondere nördlich angrenzenden Gebieten verbreitet,⁶⁰ was ihr auch die Bezeichnung »böhmische Sense« eintrug⁶¹ (eine Verbreitung von Sensentypen durch wandernde Erntearbeiter, die sich beim Getreideschnitt verdingten, ist wahrscheinlich). Die Sensen mußten regelmäßig geschärft (was mittels Wetzstein oder -stahl geschah, welcher in einem am Hosenriemen hängenden und wassergefüllten Kumpf aus Holz oder Horn aufbewahrt wurde⁶²) und fallweise auch gedengelt werden: mit dem zweischneidigen Dengelhammer wurde auf dem in Dengelstock oder -bank eingelassenen kleinen »Amboß« die »Schneide herausgetrieben«.⁶³ Den gemähten Klee wendete man mit (Holz-) Gabeln und trocknete ihn dann auf »Kleestiedeln«, in die Erde gerammte Stangen mit kurzen Querstäben zum Aufhängen des Klees.⁶⁴ Das Heu hingegen wurde selten auf derartigen »Hiefelstangen« getrocknet, sondern mit Rechen gezeilt, mit Heugabeln gewendet und erst direkt vor dem Einbringen geschobert.⁶⁵ Der herkömmliche Heurechen war der mit deutlich verbreitertem, abgesetztem, vielfach auch verziertem Stielblatt,⁶⁶ hergestellt von heimischen »Rechenmachern«, welche auch andere einfache Holzgeräte, so die meist dreizinkigen Heugabeln (deren Zinken allerdings einen Eisenbeschlag besaßen),⁶⁷ erzeugten. Bereits im 19. Jahrhundert herrschte in weiten Teilen Oberösterreichs beim Getreideschnitt ebenfalls die ausschließlich von Männern gebrauchte Sense vor, typologisch nicht von der Grassense unterschieden.⁶⁸ Im Bezirk Wels und in den angrenzenden Gebieten fehlen – außer einer fallweise am Stiel befestigten Mahdrute – jedwede Umlegevorrichtungen, mit welchen anderweitig die Getreidesensen versehen sind, damit die Schwaden regelmäßig fallen.⁶⁹ E. Burgstaller, der die schneidenden Erntegeräte in Oberösterreich eingehend untersucht hat, konnte für den Welser Bezirk die vor der Einführung der Sense als Getreideschnittgerät

59 O. Moser – F. Grieshofer, Grassense I – Grundtypen der Langstielsense, In: ÖVA, wie Anm. 15, Bl. 79 und Kommentar;

W. Bauer – F. Grieshofer, Grassense II – Bezeichnung für den Sensenstiel. In: ÖVA, wie Anm. 15, Bl. 80 und Kommentar

60 Moser – Grieshofer, wie Anm. 59

61 Sammlung Landwirtschaftsgeschichte, Inventar

62 L. Schmidt, Gestalttheiligkeit im bäuerlichen Arbeitsmythos (= Veröffentlichungen des Österr. Museums für Volkskunde, Bd. 1). Wien 1952, S. 67 ff., S. 80 ff.;

Trathnigg, wie Anm. 2, Abb. III/7, 8 und 16 auf S. 181

63 Trathnigg, wie Anm. 2, S. 182f. und Abb. III/18, 19 auf S. 181

64 Altmann, wie Anm. 7, S. 53 (S. 43f.)

65 Ebenda, S. 62f. (S. 49f.)

66 O. Moser, Grasrechen I – Grundtypen. In: ÖVA, wie Anm. 15, Bl. 61 und Kommentar

67 Gebhard – Sperber, wie Anm. 15, S. 56f.;

Trathnigg, wie Anm. 2, S. 183 und Abb. III/4 auf S. 181

68 O. Moser – F. Grieshofer, Getreidesense – Formen der Umlegevorrichtung. In: ÖVA, wie Anm. 15, Bl. 81 und Kommentar. – Zu ihrer Einführung vgl.:

O. Moser, Die Getreidesense in Kärnten und die Bestrebungen der Kärntner Landwirtschaftsgesellschaft zu ihrer Einführung. In: Carinthia I, 174. Jg. 1984, Klagenfurt (1984), S. 217ff.

69 Bockhorn, wie Anm. 15, S. 537;

Burgstaller, wie Anm. 58, S. 95;

Trathnigg, wie Anm. 2, S. 182

von Frauen gehandhabten Sicheln nur noch als Relikte nachweisen (während sie im alpinen Bereich noch im 20. Jahrhundert in Verwendung standen).⁷⁰ Man benützte die in zwei Typen (mit glatter und gezählter Schneide⁷¹) nachgewiesene Sichel jedoch noch zum Aufheben der Garben.⁷² Hinter den Schnittern nacharbeitende Frauen schoben die Mahd vorwärts, andere bildeten Strohbinden, legten die Garben darauf und banden sie mittels eines »Roadler« genannten hölzernen Garbenbinders oder Knebels, welcher vielfach kerbschnittverziert war.⁷³ Die Garben wurden zu »Mandeln« zusammengestellt: im Bezirk Wels scheinen bei Roggen aus neun Garben gebildete »Neunermandeln« mit aufrechter oder geknickter Mittelgarbe vorgeherrscht zu haben.⁷⁴ Die auf dem Felde verbliebenen Ähren wurden mit breiten hölzernen Getreiderechen zusammengereicht und zwischen den Mandeln angehäuft (was dann noch herumlag, konnte von Bedürftigen aufgelesen und heimgetragen werden).⁷⁵ Beim Schnitt mußte das gute Wetter ausgenützt und schnell gearbeitet werden, weshalb Essen und Getränk (Most) aufs Feld gebracht und dort eingenommen wurden. Als »Transportmittel« dienten Krüge, eigene hölzerne Trinkfäßchen und, wenn es Beilagen gab, zwei- oder dreiteilige Tongefäße.⁷⁶

Waren Klee, Heu bzw. Getreide ausreichend nachgetrocknet, wurden sie mit schweren Leiterwagen »eingbracht«. Geladen wurde mit langstieligen Gabeln, wobei es für Getreide auch zweizinkige eiserne Garbengabeln gab (sonst wurden Eisengabeln nur für Mist bzw. – mit sechs bis neun am Ende kugelförmig auslaufenden Zinken – für Erdäpfel und Rüben benützt). Das Getreide wurde vorsichtig – mit den Ähren nach innen⁷⁷ – aufgeschichtet; gegen Körnerverlust legte man den Leiterwagen mit einem groben Leinentuch aus.⁷⁸ Auch Heufuhren wurden sorgfältig aufgebaut; die Ladung wurde dann mit dem Heu- oder Wiesbaum niedergezogen (schwere Wägen hatten dafür eigene Winden⁷⁹). Größere Bauern besaßen eine Reihe von formal unterschiedlichen Fahrzeugen (sowohl Wagen als auch Schlitten) für verschiedene Zwecke: mit Leitern und vertäfelten Truhenaufbauten, für Mist und Holz, für Fahrten auf Märkte und zur Mühle usw. Leider sind die bäuerlichen Transportgeräte nur

70 Burgstaller, wie Anm. 58, S. 90 ff.; –

E. Burgstaller, Die Sichel als Getreideschnittgerät in Oberösterreich. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 11. Jg., H. 1, Frankfurt/M. 1963, S. 63 ff.

71 Beide Sichelformen sind typologisch alt (Burgstaller, wie Anm. 58, S. 91), doch sind auch gezähnte Sicheln noch im 19. Jahrhundert hergestellt worden

72 Burgstaller, wie Anm. 58, S. 96 ff.

73 Altmann, wie Anm. 7, S. 119 ff. (S. 85 ff.);

Burgstaller, wie Anm. 58, S. 98

Trathnigg, wie Anm. 2, S. 182 und Abb. III/10, 17 auf S. 181

74 Burgstaller, wie Anm. 58, S. 98 ff. – E. Burgstaller hat seine Forschungen zu Erntegeräten und Arbeitsmethoden auch noch im »Atlas von Oberösterreich«, Linz 1958 ff., kartographisch dargestellt und kommentiert

75 Altmann, wie Anm. 7, S. 119 ff. (S. 85 ff.). – Zum Getreiderechen vgl.:

Gebhard – Sperber, wie Anm. 15, S. 52 f.;

Trathnigg, wie Anm. 2, S. 182 und Abb. III/1 auf S. 181

76 Siehe die Exponate in Vitrine 4 (I/71 – I/77)

77 Altmann, wie Anm. 7, S. 137 (S. 97)

78 Bockhorn, wie Anm. 15, S. 545

79 Vgl. den Leiterwagen in der Schausammlung (I/53)

ungenügend erforscht worden; die Ergebnisse der Monographie über Wagen und Schlitten im Mühlviertel haben jedoch auch für den Raum südlich der Donau gewisse Gültigkeit.⁸⁰ Das Welser Museum besitzt nur wenige Nutzfahrzeuge, jedoch einige Wagen und Schlitten zur Beförderung von kleinen Lasten und/oder Personen (Steirerwagen, Korb- oder Pendelschlitten, »Goaßl«-Schlitten).⁸¹ Es ist in diesem Rahmen leider nicht möglich, diesen Bereich mehr als nur zu streifen; auch auf die nur im oberösterreichischen Zentralraum einstmals gar nicht so seltenen riesigen, bemalten und mit prächtigem Eisenbeschlag versehenen, schweren Stangenwagen, welche für weite Fahrten mit schwerer Fracht, aber auch als Totenwagen in Gebrauch standen, kann hier nur verwiesen werden.⁸² Derartige »luxuriöse« Fahrzeuge waren einstmals der Stolz besitzender Bauern und sind auch Zeugnisse der sogenannten »Volkskunst«;⁸³ dies gilt ebenso für das oftmals prächtige Roßzeug.⁸⁴ Dazu zählen schwere Kummets mit Messingbeschlag, geziert mit Dachsfellen und handgewebten Schabracken sowie den zum Teil figural verzierten Messingkämmen, welche die Prangriemen schmückten (die vom linken Pferd getragen wurden).⁸⁵ Auch der »Überwurf«, das »Reamzeug«, war entsprechend schön ausgestaltet. Dessen nach hinten führende Stränge stellten – neben den vom Kummets zum vorderen Ende von Wagen- oder Schlittenstange führenden Ketten⁸⁶ – die Verbindung zu Fahrzeugen oder gezogenen Geräten her, indem sie dort in Waage und Drittel eingehängt wurden.⁸⁷ Bei Arbeitsgeräten, -wagen oder -schlitten waren die Kummets ungleich einfacher, vielfach ungeschmückt ausgeführt – bei Gegenständen des Alltags kam es den bauerlichen Handwerkern, welche sie herstellten (Wagner, Schmiede, Sattler) sowie den Benützern weniger auf Prestigeformen denn auf solide Verarbeitung und Haltbarkeit an.

80 O. Bockhorn, *Wagen und Schlitten im Mühlviertel* (= Beiträge zur Landeskunde von Oberösterreich, Historische Reihe I/2, 3). 2 Bde., Linz 1973 und 1978. Darin weitere Literatur zu den Themen »Fahrzeug« und »Anspannung«

81 Trathnigg, wie Anm. 2, S. 176 ff. und Abb. II/2–5 auf S. 177

82 Bockhorn, wie Anm. 15, S. 546;

F. Lipp, *Roßzeug, Wagen und Schlitten des Landvolks*. In: *Schloßmuseum Linz – Führer durch die Sammlungen*, hrsg. vom OÖ. Landesmuseum, (Linz) o. J., S. 233 ff.

83 Zur Volkskunst in Oberösterreich siehe u. a.:

M. Kislinger, *Bauernherrlichkeit* (Linz 1969). – »Luxusfahrzeuge« wurden ausschließlich von Pferden gezogen, und zwar mit leichtem Kummets oder Brustgeschirr (Bockhorn, wie Anm. 15, S. 543; Trathnigg, wie Anm. 2, S. 179)

84 Lipp, wie Anm. 82

85 Trathnigg, wie Anm. 2, S. 179. – Zu den Kummetskämmen siehe auch:

H. Steininger, *Die Kummetskämme im Niederösterreichischen Landesmuseum in Wien*. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, N.S. Bd. XX/Ges. Ser. Bd. 69, Wien 1966, S. 81 ff.

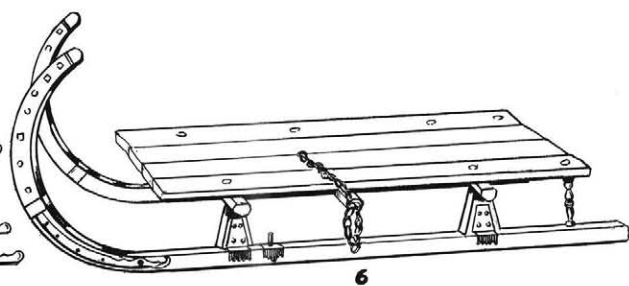
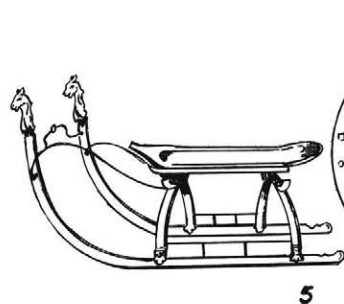
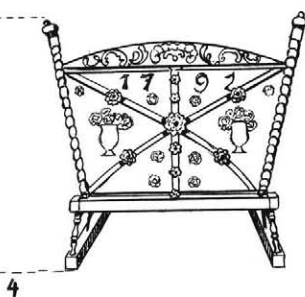
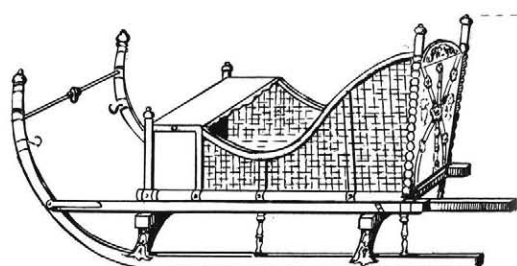
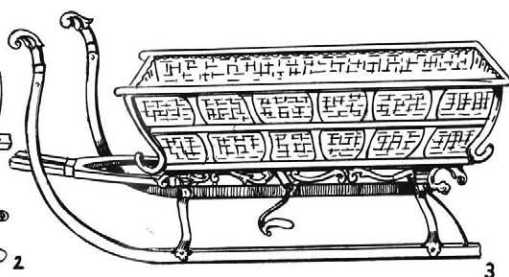
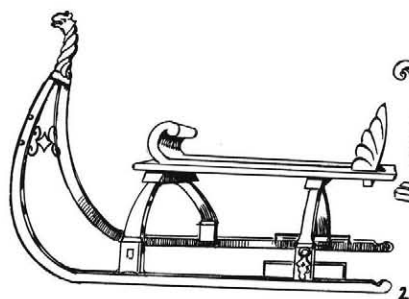
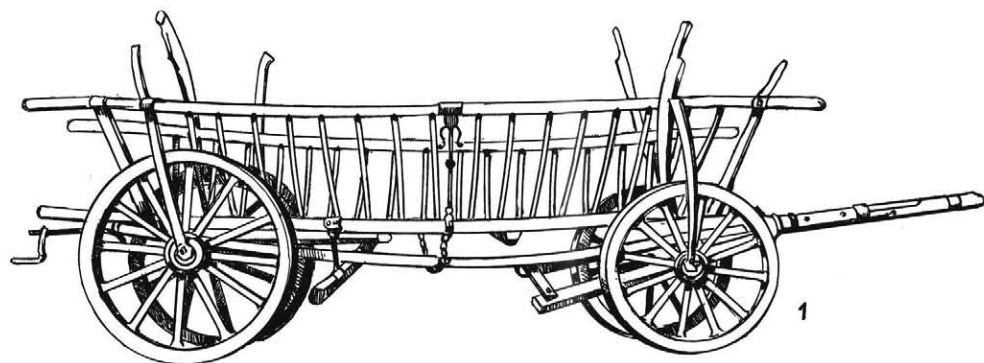
86 »Habkette« genannt (Bockhorn, wie Anm. 15, S. 543)

87 Waage und Drittel sind an der Vorderseite des zu ziehenden Gerätes bzw. unterhalb des wagenseitigen Deichsel- oder Stangenendes beweglich befestigt. – Zu ihrer Geschichte siehe:

R. Freudenberg, *Ortscheit und Waage*. In: *Hessische Blätter für Volkskunde*, Bd. 51/52, Gießen 1960, S. 29 ff.

Fahrzeuge:

1 Leiterwagen – 2 Geißlschlitten – 3 Steirerschlitten – 4 Pendelschlitten – 5 Geißlschlitten – 6 Lastschlitten



Weitgehend schmucklose Kummete wurden nicht nur bei Pferde- sondern auch bei Rinderzug verwendet. Bei diesem stellten sie die jüngste Entwicklung dar; zuvor waren insbesondere bei paarweiser Ochsenanspannung hölzerne Doppeljoche (»Joch«) üblich. Sie sind im Bezirk ausschließlich als Genickdoppeljoch ausgeführt:⁸⁸ man legte sie mit den beiden Ausnehmungen für den Tiernacken hinter den Hörnern auf und befestigte sie mit Riemen an diesen (die Tiere wurden »angwednt«, wie man in Oberösterreich sagte⁸⁹). Die Verbindung zu Fahrzeug oder Gerät erfolgte lediglich über die – bewegliche – Deichsel⁹⁰ bzw. Zierterstange,⁹¹ deren Spitze in die in der Mitte des Jochs herabhängende Jochwiede aus Eisen oder gedrehter Tierhaut gesteckt und dort vom Jochnagel gehalten wurde. Dagegen war bei den »Jöchl« genannten Einzeljochen wie bei Kummeten ein Überwurf notwendig.⁹² Bei dieser Art von Anschirrung besaßen die Zugrinder (bei Bauern ohne Rosse vielfach keine Ochsen, sondern Kühe) bedeutend mehr Bewegungsfreiheit, so daß man ihnen Maulkörbe umband, um sie am, der steten Fortbewegung abträglichen, Gras zu hindern. Daß – im Gegensatz zum Joch – Kummet und Jöchl Einzelanspannung ermöglichten, war bei vielen Arbeiten und bei geringem Zugviehbestand ein weiterer Vorteil.

Den geschilderten Formen des Tierzugs begegnete man bis zur Einführung von Zugmaschinen: waren Traktoren in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg erst vereinzelt anzutreffen, so traten sie ab 1950 ihren eigentlichen Siegeszug nicht nur in Oberösterreich an.⁹³ Mit ihrer allgemeinen Verwendung verschwanden endgültig auch die zwar bereits im 19. Jahrhundert vielfach verbesserten und zum Teil schon in Serie gefertigten, aber doch noch an bodenständige Formen anknüpfenden Geräte. Im Museum ausgestellt, dienen diese Zeugnisse der agrarischen Entwicklung dem Verständnis sowohl früherer Arbeits-, Produktions- und Lebensweisen in ihren regionalen Bezügen als auch der historischen Bedingtheit des gegenwärtigen Entwicklungsstandes der Landwirtschaft.

88 Bockhorn, wie Anm. 15, S. 543;

Gebhard – Sperber, wie Anm. 15, S. 146 ff. –

Zu Jochformen, -namen und -verbreitung vgl.:

W. Jacobeit, Jochgeschirr- und Spanntiiergegrenze. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde, 3. Bd., 1. Tl., Berlin 1957, S. 119 ff.;

H. Koren, Jochformen und Jochnamen in Innerösterreich. In: Veröffentlichungen des Verbandes Österr. Geschichtsvereine, 11. Bd., o. O. 1957, S. 160 ff.

89 Weten, einweten: einjochen, ins Joch binden (J. A. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, 2. Bd., München 1877², Sp. 1048)

90 Wegen der starren Verbindung von Zugtier, Joch und Deichsel muß diese in der Vertikalen beweglich sein. Beim Zug mit Kummet oder Einzeljoch kann die Wagen- oder Schlittenstange hingegen fest eingebunden oder fixierbar sein (Bockhorn, wie Anm. 15, S. 543 f.)

91 Zierter(stangen) stellen die Verbindung zwischen Doppeljoch und deichsellosem, zu ziehendem Gerät (etwa Pflug) her. Vgl. dazu:

O. Moser, »Fürstall«, »Vorsetz« und »Zierter«. Ein Vorspanngerät und seine Namen in Kärnten und Steiermark. In: Sammeln und Sichten. Beiträge zur Sachvolkskunde. Festschrift für Franz Maresch zum 75. Geburtstag, hrsg. von M. Martischnig, Wien 1979, S. 355 ff.

92 Bockhorn, wie Anm. 15, S. 544;

Bockhorn, wie Anm. 80, 1. Bd., S. 125 ff.

93 Kaineder, wie Anm. 9, S. 559 ff.

Verarbeitung von Getreide und Flachs

Nach der Einbringung lagerte man einen Großteil des Getreides in der Scheune, da die eigentliche Drescharbeit erst im Spätherbst, nach Abschluß aller Feldarbeiten, begann. Insbesondere zur Gewinnung von Saatgut, aber auch, wenn zum Dachdecken Stroh benötigt wurde bzw. um das notwendige Brotgetreide zu erhalten, wurde ein kleiner Teil sofort »gedroschen«, d. h. zumeist nur ausgeschlagen. Die Garben wurden da entweder mit – meist kurzen – Stöcken oder gegen Gegenstände (Balken, umgedrehte Eggen, Wagenräder usw.) geschlagen¹ – im Welser Bezirk waren das u. a. sogenannte »Dreschgatter«, bestehend aus zwei mit Stangen verbundenen Böcken.² Der eigentliche Drusch auf der in Oberösterreich fast immer mit Bretterboden versehenen Tenne³ erfolgte, wie schon angeführt, später; man begann um Allerheiligen und war spätestens zur Faschingsmitte, etwa um Lichtmeß, mit der Arbeit fertig.⁴ Das Getreide wurde meist in bestimmter Reihenfolge gedroschen; im benachbarten Innviertel war diese: Roggen – Gerste – Weizen – Hafer.⁵ In der Regel legte man die Garben in zwei Reihen aus, und zwar so, daß sich die Ähren innen berührten. Es wurde zumindest ein »Schober« – bestehend aus sechzig Garben – ausgebreitet, doch hing die Menge auch von der Größe der Tenne und der Zahl der Drescher ab: aus anderen Gegenden wissen wir, daß man bei sechs Arbeitenden neunzig, bei acht hundertzwanzig Garben auflegte.⁶ In größeren Betrieben wird man im Raum von Wels ebenfalls mit diesen Zahlen zu rechnen haben. Die Garben wurden ein- bis zweimal durchgedroschen, dann gewendet und nochmals bearbeitet. Danach stellte man sie am Rande der Tenne auf, drosch auch die Reste von Spreu und Stroh in der Mitte, säuberte den Dreschplatz und legte den nächsten Schober auf⁷ (wobei die mit Garben belegte Tenne »nach der Landessprache« »Schinken« genannt wurde⁸). Gebietsweise folgte auf den »Vordrusch« (eine Trennung der Arbeitsgänge war aber nicht überall und auch nicht bei jeder Getreideart üblich) später – auch schon anderentags – der »Nachdrusch«, bei dem die Garben gelöst und abermals mehrfach (etwa dreimal auf jeder Seite) durchgedroschen wurden.⁹ – Der Tennmeister, vielfach der Bauer selbst, gab den Arbeitsrhythmus an, der von der Zahl der Drescher (zwei bis acht) abhängig war. Aus Takt-

1 O. Bockhorn, Dreschen – Formen des Dreschflegels. In: Österreichischer Volkskundeatlas (= ÖVA), 6. Lfg./ 2. Tl. (1979), Bl. 103 und Kommentar; hier: Kommentar S. 5

2 E. Burgstaller, Erntegeräte und -arbeitsmethoden in Oberösterreich. In: Jahrbuch des Musealvereines Wels 1956, S. 110

3 Burgstaller, wie Anm. 2, S. 106

4 Bockhorn, wie Anm. 1, S. 22

5 J. Schönecker, Arbeit, Brot und Frohsinn im Innviertel (= Innviertler Heimathefte, Folge 4). Taufkirchen 1970, S. 8

6 E. Hubatschek, Bauernhöfe im südöstlichen Kärnten. Klagenfurt 1970, S. 89

7 Bockhorn, wie Anm. 1, S. 24

8 M. Altmann, Oberösterreichisches Georgicon. Wien 1845 (Nachdruck Linz 1966), S. 138 (S. 97)

9 Altmann, wie Anm. 8, S. 140 (S. 98). – Altmann belegt »Vor- und Nachdrusch« nur für den im Hausruckkreis zuerst eingebrachten und wenig gebauten Roggen.

gründen wurden Fünfer- oder Siebenergruppen vermieden, da bildeten sich dann zwei, drei kleinere Gruppierungen. Es ist eine Reihe takhaltender Sprüche überliefert, für drei Dreschende etwa: »Stich' (d') Kätz å«¹⁰, für sechs: »Och – sen – kopf, då drisch her«.¹¹ Das für den Bezirk ursprünglich typische Handdreschgerät war der zweiteilige Dreschflegel (»Drischel«)¹² mit Kappenbindung, wobei der bewegliche Teil unterschiedlich dick, jedenfalls aber um einiges kürzer als der Handstab (Drischelstiel oder -stock) ausgeführt war.¹³ Letzterer war in Oberösterreich meist aus »weicherem« Linden- oder Birkenholz, der bewegliche »Schwengel« oder »Flegel« aus hartem Eschen-, Ahorn- oder »Dirndl«holz (Holz der Kornelkirsche).¹⁴ Die in der Region gefertigten Dreschflegel hatten seit jeher allesamt »Kappen« aus Leder, »Drischelhut« oder »Hut« genannt; später wurden die am Handstab durch Eisenbögen ersetzt. Die Verbindung bildete das aus zäher Tierhaut (Schwein, Ochs, Hund) gefertigte Mitter- oder Mittelband. Der bewegliche Teil hatte keine Eisenringe zur Beschwerung,¹⁵ doch drangen aus anderen Gebieten Oberösterreichs (Mühlviertel, oberösterreichisch-salzburgisches Grenzgebiet) solche – wohl von Wanderarbeitern verwendeten – Formen ein (vgl. das aus dem Machland stammende Ausstellungsstück mit Eisenarmierung und Holzkappe, »Bögl«). – Jünger als die Dreschflegel sind die aus gebogenem Eschenholz bestehenden einteiligen »Dresch-« bzw. »Drischelstecken«, die manchmal auch nur »Drischel« genannt werden. Sie hatten ihr Hauptverbreitungsgebiet im Innviertel sowie im Bezirk Vöcklabruck (also im Südwesten Oberösterreichs)¹⁶ und strahlten in die abgrenzenden Gebiete aus.¹⁷ Auch sie gab es ohne und mit Eisenarmierung (dann hießen sie »Plenkel«); E. Burgstaller hat angenommen, daß sie ihre Verbreitung mit den bis 1900 in Oberösterreich herumziehenden Wanderarbeitern, »Winter-«, »Stör-«, auch »Rudendrescher« genannt,

10 Aus ganz Österreich belegt

11 Innviertel (Schönecker, wie Anm. 5, S. 8)

12 Burgstaller, wie Anm. 2, S. 108 f.

13 Zur Typologie und Kappenbindung vgl. allgemein:

Bockhorn, wie Anm. 1, S. 11 ff. – Dort findet sich auch eine umfassende Zusammenstellung einschlägiger Literatur

14 Zu Terminologie und Holzarten oberösterreichischer Flegeltypen siehe: Burgstaller, wie Anm. 2, S. 109

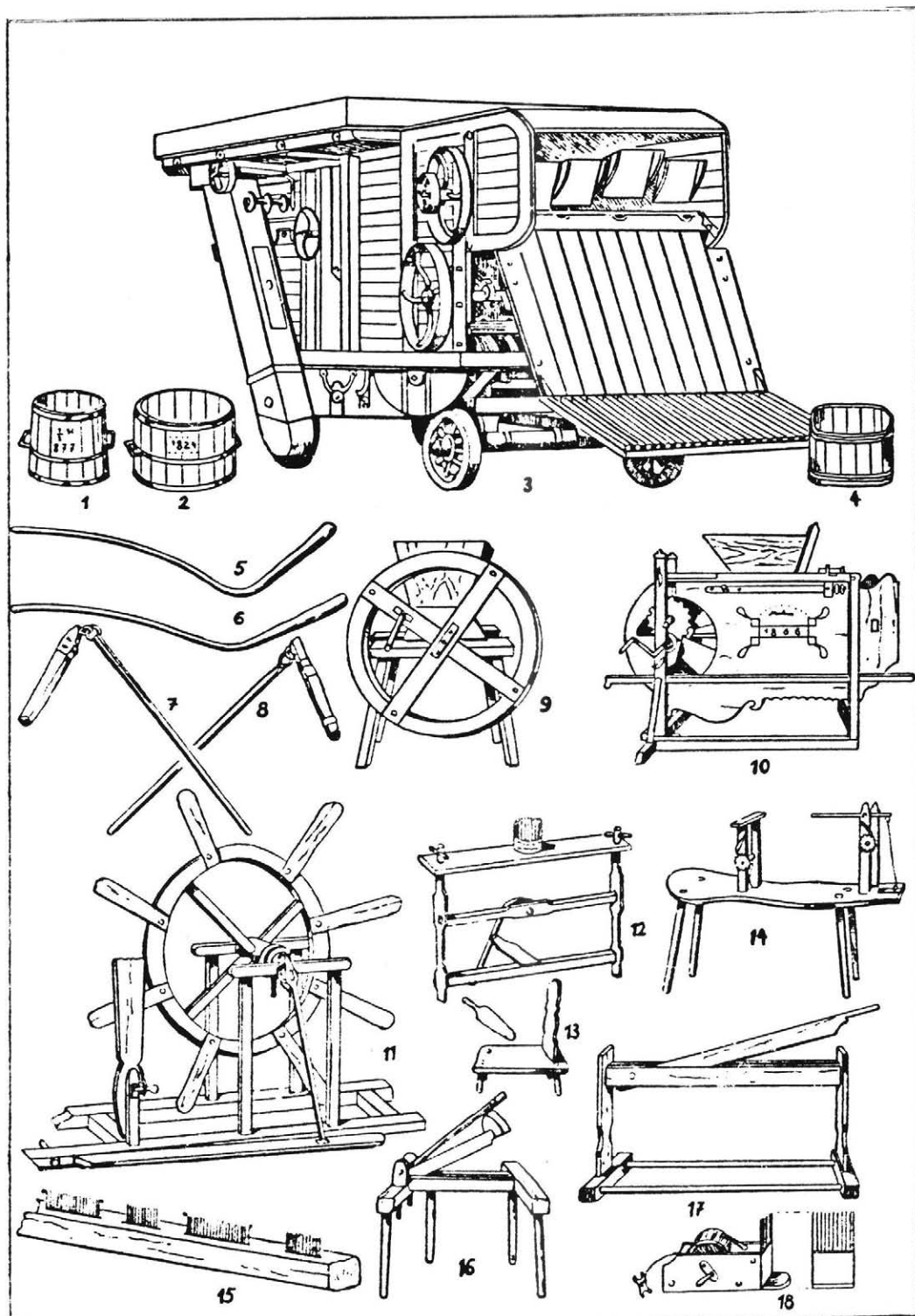
15 G. Trathnigg, Zur Geschichte des Welser Museums II. Das Landwirtschaftsmuseum Wels. In: 5. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1958/59, S. 186

16 Burgstaller, wie Anm. 2, S. 108

17 Für Niederbayern vgl.: T. Gebhard – H. Sperber, Alte bäuerliche Geräte aus Süddeutschland. München – Bern – Wien (1978²), S. 58 f.

Erntegeräte für Getreide (1–10) und Flachs (11–18):

1, 2 Getreidemaß aus Holz – 3 Dreschmaschine – 4 Schaffel – 5, 6 Drischlstecken – 7, 8 Dreschflegel – 9 Schrotmühle – 10 Putzmühle (Kornfege) – 11 Schwingrad – 12 Hachel – 13 Schwingstock und -schwert – 14 Bandlwebstuhl mit Sitzbank – 15 Riffel – 16, 17 Brechel – 18 Bandlwebstuhl



gefunden haben,¹⁸ welche hier – wie auch anderswo – ihre eigenen Geräte mitführten und solcherart auch für »Geräteinnovationen« sorgten. Gerade bei rückläufigem Handdrusch erwiesen sich die Dreschstöcke vielfach als praktischer, erforderten sie doch geringere Handfertigkeit als die Arbeit mit dem Dreschflegel – auch dieser Faktor mag zu ihrer Übernahme beigetragen haben. Mit der Einführung von Dreschmaschinen (um 1840 wurden in Oberösterreich die ersten handbetriebenen Dreschmaschinen eingesetzt,¹⁹ wenig später wurde der Antrieb von Tieren, über hölzerne und eiserne – sowohl »stehende« als auch »liegende« – Göpel, übernommen²⁰) verloren Dreschflegel und -stock ihre Bedeutung; man verwendete sie nur noch in kleinen Betrieben, fallweise beim Vordrusch oder für Hülsenfrüchte. Die Dreschmaschinen wurden in der Folge zumindest in großen Landwirtschaften und Gutshöfen mit Dampf und nach der Jahrhundertwende mehr und mehr mit Motoren betrieben. Erst in den letzten Jahrzehnten wurden sie von Mähdreschern abgelöst und verdrängt.²¹

Beim Handdrusch war die Zahl der Arbeitskräfte (Familie, Gesinde, Wanderarbeiter) von der Betriebsgröße bzw. Getreidemenge abhängig; beim Maschinendrusch benötigte man auf jeden Fall eine größere »Mannschaft« (bestehend aus zehn bis zwanzig Personen), welche für den klaglosen Ablauf (Heranschaffung der Garben, Abtransport von Getreide und Stroh, Betreiben der Dresch- und Dampfmaschine) notwendig war. Bei beiden Formen war der Abschluß der Arbeiten Höhepunkt des bäuerlichen Arbeitsjahres, der mit Scherz, Spielen und einem aufwendigen Mahl begangen wurde.²²

Das händisch (oder auch mit einfachen Maschinen) gedroschene Getreide mußte danach noch eigens von Spreu und sonstigen Verunreinigungen gesäubert werden. Diese Arbeit verrichtete man mit entsprechenden Holzsieben, »Reitern«, mit dem jeweiligen Zweck entsprechenden unterschiedlich feinen, geflochtenen Böden.²³ Daneben waren im Bezirk schon früh Rüttelsiebe, wie sie auch sonst zur Samenreinigung gebraucht wurden, in Verwendung; durch Umdrehen einer Kurbel zum Anschlagen gebrachte Holzhämmer bewirkten durch die Erschütterungen die Trennung von Staub, Spreu und Körnern.²⁴ Einfacher, vor allem aber besser, funktionierten die handwerklich gefertigten »Wind-« oder »Putzmühlen«, bei denen die Reinigung durch den Wind eines händisch gedrehten Schaufelrades sowie durch

18 Burgstaller, wie Anm. 2, S. 114 ff. (mit Karte). Darin geht Burgstaller auch auf Fragen der Herkunft sowie der sozialen Stellung ein; vgl. auch: E. Burgstaller, Erntebrauchtum. In: Erläuterungsband zur 3. Lieferung des Atlas' von Oberösterreich, Linz 1971, S. 135 ff., insbes. S. 141 f.

19 Burgstaller, wie Anm. 2, S. 114

20 Trathnigg, wie Anm. 15, S. 186

21 Bockhorn, wie Anm. 1, S. 25 f.

22 Zum »Drischlegbrauch« vgl.: E. Burgstaller, Drischlegbrauch in Oberdonau. In: Bayerisch = südostdeutsche Hefte für Volkskunde, 15. Jg. 1942, H. 4, S. 24 ff.

Die im 6. Fragebogen des ÖVA zum Drescherbrauch bei und nach Arbeitsschluß gestellten Fragen sind leider nicht ausgewertet worden

23 Zu diesen Sieben siehe: D. Weiß, Sieb und »Reiter«. Ein Beitrag zum Sachbefund dieser Gerätegruppe. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 80. (XXXI.) Bd., Wien 1977, S. 116 ff.

24 Trathnigg, wie Anm. 15, S. 186

beweglich aufgehängte Siebe erfolgte.²⁵ Auch Weiterentwicklungen dieser Windmühlen, Trieure, sind für den Bezirk belegt. Sie wurden erst überflüssig, als verbesserte Dreschmaschinen die Funktion der Reinigung übernahmen. Konnten die Körner beim Maschinendrusch schon bald direkt in Säcken abtransportiert werden, so war dies vorher noch nicht möglich. Gleich nach dem Ausdreschen schob man die »Frucht« einmal auf die Seite;²⁶ zum Transport, Aufschütten und Umschufeln verwendete man hölzerne Schaufeln und Mulden. Gelagert wurde das Getreide im »Troackasten«, in Getreidetrühen sowie auf dem Schüttboden der Bauernhöfe (bei Vierkantern allgemein vorhanden).²⁷ Zum Mahlen brachte man das Korn zu den Mühlen²⁸ (welche zum Teil neben einer Landwirtschaft und/oder einer Bäckerei betrieben wurden²⁹): zu einfachen »Bauernmühlen« oder modernisierten Kunstmühlen, manche auch mit einer Säge gekoppelt.³⁰ Müller zu sein, eine größere Mühle zu besitzen, war in einem auf Getreidebau ausgerichteten Bezirk wie Wels durchaus einträglich, Fahrzeuge und Pferdegeschirr beweisen dies. In der Mühle wurde nicht nur gemahlen, sondern auch geschrotet – eine Tätigkeit, die in manchen Höfen mit einfachen handbetriebenen Schrotmühlen auch selbst durchgeführt wurde.³¹ Der Transport des Getreides zur Mühle erfolgte in Säcken; eingemessen wurde in vom Binder hergestellten »Maßln« oder »Metzen«, Hohlmaßen regional unterschiedlichen Inhalts. Die Säcke selbst waren häufig ornamental verziert, wobei man sich hölzerner Druckstöcke, sogenannter »Sackstempel«, bediente. Der älteste derartige im Besitz des Museums befindliche Stempel stammt aus dem Jahre 1740.³² Neben Jahreszahlen sind Namen, Initialen (z. T. der Haustochter, was eine Verwendung der Säcke auch als Hochzeitsgut nahelegt), ornamentale Sinnbilder, auf den Beruf der Besitzer verweisende Geräte usw. eingeschnitten. Die Säcke wurden im Haus bedruckt, vielfach von mit der »Sackdruckerei« herumwandernden Innviertler Bauernsöhnen, welche sich solcherart in der ruhigen Winterszeit Geld verdienten.³³

25 Zur Typologie der in Österreich schon seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts belegten »Getreidefege« vgl.: O. Moser, Materialien zur Geschichte und Typologie der Getreidewinde (Kornfege) (= Öst. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl., Sitzungsberichte. 434. Bd. = Mitt. d. Inst. f. Gegenwartsvolkswunde, Nr. 13). Wien 1984

26 Vgl. dazu die Schilderung von M. Altmann, wie Anm. 8, S. 138 (S. 97)

27 Zur Aufbewahrung von Getreide inner- und außerhalb des Gehöftes vgl.: A. Haberlandt – O. Moser: Freistehender Speicherbau; Einrichtungen zur Aufbewahrung des Getreides innerhalb des Wohn- und Wirtschaftsgebäudes. In: ÖVA, 2. Lieferung (1965), Bl. 19–21 und Kommentar von O. Moser (Bauten und Einrichtungen zur bäuerlichen Vorratshaltung)

28 Sowohl sozial- und wirtschaftshistorisch als auch volkswundlich ist über Mühlen und Müller in Österreich erstaunlich wenig gearbeitet worden; eine historische Aufarbeitung, wie sie etwa in Franken durch K. Bedal u. a. erfolgt ist (Mühlen und Müller in Franken [= Schriften des Fränkischen Freilandmuseums, Bd. 6] Bad Windsheim 1984), sei hier angeregt

29 Was den Betrieb derartiger Mühlen betrifft, so sei für den Bezirk Wels auf die literarischen Kindheitserinnerungen des aus Pichl bei Wels stammenden Müllerssohnes, Schriftstellers und Germanistikprofessors Alois Brandstetter (Vom Schnee der vergangenen Jahre, Salzburg – Wien 1979; Über den grünen Klee der Kindheit, Salzburg – Wien 1982) verwiesen

30 Für die aus dem Alpenraum bekannten bäuerlichen, zum Gehöft gehörigen und nur für den Eigenbedarf arbeitenden Hausmühlen waren im Bezirk Wels die Voraussetzungen (strukturiertes Gelände, viele kleine Wasserläufe mit größerem Höhenunterschied usw.) kaum gegeben

31 Trathnigg, wie Anm. 15, S. 183 und Abb. IV/9 auf S. 187

32 Trathnigg, wie Anm. 15, S. 188 und Abb. V

33 F. Thoma, Der »Sackmodel« und das Bedrucken der Getreidesäcke. In: Oberösterreichische Heimatblätter, 25. Jg. 1971, H. 1/2, S. 45 ff.

Haben Getreideanbau, -ernte und -vermarktung auch heute noch große Bedeutung für die Bauern (wenngleich durch Vollmechanisierung und Speicherung im Lagerhaus oben geschilderte Geräte und Arbeiten längst der Vergangenheit angehören), so ist im Gegensatz dazu der einst für die Selbstversorgung mit Textilien, aber auch für den Verkauf wichtige Flachs-anbau völlig erloschen. Schon in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts führte man als Gründe für den stetigen Rückgang den ungleich rentableren Getreidebau, die im Vergleich zu Fabriksprodukten mangelnde Konkurrenzfähigkeit des im Hause versponnenen Garnes sowie den Wegfall der Leinwanddeputate für die Dienstboten (welche diese in Bargeld abgelöst haben wollten) an.³⁴ Der Flachs, im Frühjahr – meist erst nach dem ersten Behauen der Erdäpfel – gesät (»dünne will er gesät sein. / So wird der Flachs recht lang und liefert reichlichen Samen ...« heißt es in einer Beschreibung von 1845³⁵), wird bereits dreizehn Wochen später »geerntet«: man riß ihn mit der Hand aus (»raufen«) und ließ ihn einige Wochen ausgebreitet auf dem Felde trocknen. Dann wurde er eingebracht und bundweise gespeichert; die weitere Verarbeitung geschah in mehreren Arbeitsgängen und zu unterschiedlichen Zeiten.³⁶ Der im Hof zum Nachtrocknen nochmals aufgelegte Flachs wurde vor dem Tore gedroschen,³⁷ indem man ihn mit einem Holz auf einem Klotz oder Stein ausschlug oder mit Dreschstock bzw. -flegel bearbeitete.³⁸ Dieses auch aus dem Hausruckkreis überlieferte Dreschen scheint nicht überall üblich gewesen zu sein; gegendweise ersparte man sich dadurch das Riffeln.³⁹ Dabei wurden die getrockneten Flachsstengel durch grobe Eisenkämme (von denen manchmal eine ganze Anzahl nebeneinander in den Riffelbalken eingelassen waren⁴⁰) gezogen, um sie von den Samenkapseln oder Bollen zu befreien. Nach dem Dörren oder Rösten in eigenen Dörrhäusern oder in im Hofbereich liegenden (Brechel-) Bad-Stuben (etwa im Gebiet des Einhauses und des Vierseithofes⁴¹) wurde der Flachs gebrochen (»gebrechelt«). Diese Arbeit geschah manchmal in zwei Arbeitsgängen: dem Grob- und Vorbrechen sowie dem Feinbrechen.⁴² Es war eine relativ schwere Arbeit, zu dem fallweise auch die Männer herangezogen wurden. M. Altmann erwähnt 1845 als Gerät den Ploistock: »Ploistock ist ein sehr einfaches Geräth zum Brechen des Flachses, es besteht in einem Stück Holz auf 4 Füßen, in der Mitte hat selbes eine Rinne, in diese wird der Flachs hineingedreht und mit einem hölzernen Ploi, nämlich dem Ploi, mit dem man die Wäsche schlägt, recht geschlagen, so daß das Holz von dem Bast sich trennt«.⁴³ Üblicherweise aber wurde mit ein- oder mehrschneidigen

34 Bauernland Oberösterreich. Entwicklungsgeschichte seiner Land- und Forstwirtschaft. Hrsg. von der Landwirtschaftskammer von Oberösterreich unter der Leitung von A. Hoffmann, Linz 1974, S. 260

35 Altmann, wie Anm. 8, S. 51 (S. 42)

36 Zur gesamten Flachsarbeit vgl. u. a.: J. Blau, Böhmerwälder Hausindustrie und Volkskunst. Bd. II: Frauen-Hauswerk und Volkskunst (= Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde, XIV. Bd., 2. Hälfte). Prag 1918; siehe dazu auch Gebhard – Sperber, wie Anm. 17, S. 103 ff.

37 So zumindest schildert Altmann, wie Anm. 8, S. 42 (S. 36) den Arbeitsbeginn

38 L. Schmidt, Volkskunde von Niederösterreich, 1. Bd., Horn 1966, S. 224

39 So im südlichen Böhmerwald (A. Schacherl, Der Flachsbau und die Flachsbearbeitung im südlichen Böhmerwalde. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde, XIX. Jg., Wien 1913, S. 105 ff.)

40 Trathnigg, wie Anm. 15, S. 188 und Abb. IV/15 auf S. 187

41 F. Lipp, Oberösterreichische Stuben, Linz 1966, S. 32

42 Vgl.: Gebhard – Sperber, wie Anm. 17, S. 105 f.

43 Altmann, wie Anm. 8, S. 44, Anm. 1 (S. 37, Anm. 2)

Brecheln gearbeitet, wobei mit Stoßbrecheln die Grob-, mit Handbrecheln die Feinarbeit verrichtet wurde: mit letzteren wurde der Stengel endgültig gebrochen und das restliche Holz aus den Fasern geschlagen.⁴⁴ Die Arbeit war leichter, wenn man eine kurze Brechel mit Sitzbank verwendete, »bei der ein hölzernes Gewicht an Stelle des Handgriffes einen Teil der Arbeit abnahm«.⁴⁵ War das Brecheln abgeschlossen, so folgten als reine Frauenarbeiten das Schwingen und Hecheln. Das Schwingen, bei dem der Flachs von den noch immer anhaften- den holzigen Teilen (Agen) und dem Staub befreit wurde (wobei aber auch schon das gröbste, zu Stricken etc. verarbeitbare, Werg zu Boden fiel⁴⁶) geschah händisch mit Schwinghölzern (-schwertern) und Schwingstöcken, später mit arbeitserleichternden und -beschleunigenden Schwingrädern.⁴⁷ – Die Hechel bestand aus einem Holzbock mit aufgelegtem (und aus- wechselbarem) Brett. Auf diesem waren die eigentlichen Hechel- (auch »Hachel-«)köpfe befestigt, welche eine größere Zahl von eisernen Stacheln besaßen; beim Durchziehen wurden Flachs (lange Fasern) und Werg (kurze Fasern) getrennt. Im Bezirk Wels gab es zumindest drei verschiedene feine derartige Köpfe⁴⁸ (was natürlich die Stärke der Fasern beeinflusste, und somit auch die Struktur des später Gewebten. Das Endprodukt wurde in »Haarzöpfen« zusammengefaßt und bis zur Weiterverarbeitung in Truhen gelagert.

Zumeist schon im November begannen die Frauen mit dem Spinnen, wobei die »Spinnstube« nicht nur Arbeits- sondern auch Kommunikationsraum (zum Erzählen, Singen usw.) war.⁴⁹ Arbeitsgerät war das Spinnrad,⁵⁰ welches die Aufgabe hatte, feine zu stärkeren Fäden zu- sammenzufassen und diese aufzuwickeln. Zu ihm gehörte der mit dem Spinnrad verbundene oder auch selbständige Spinnrocken, auf welchem das zu verspinnende Material (Flachs = »Haar«, aber auch Wolle) aufgesteckt war.⁵¹ Die Fäden wurden dann auf der Haspel gespult und am Webstuhl (aus dem Welser Raum sind einfache stehende Handwebstühle sowie kleine Band(el)webstühle erhalten⁵²) weiterverarbeitet. Gewebt wurde für den Eigenbedarf, aber auch – insbesondere in kleinbäuerlichen Betrieben – für den Nebenerwerb.⁵³

44 Webereimuseum Haslach – Oberösterreich, Katalog. Haslach 1970, S. 57

45 Trathnigg, wie Anm. 15, S. 189

46 Gebhard – Sperber, wie Anm. 17, S. 108

47 Trathnigg, wie Anm. 15, S. 189

48 Wie Anm. 47

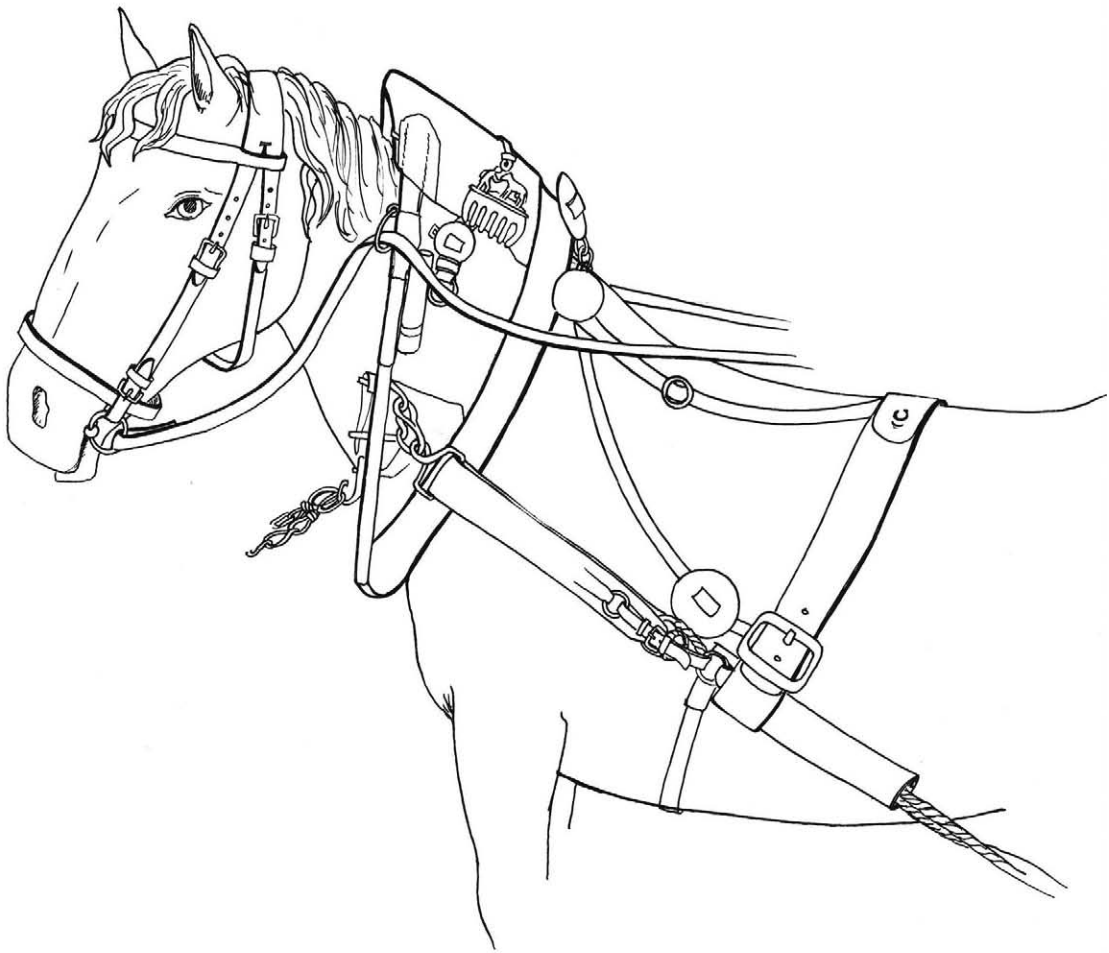
49 Auf diese Funktion sowie auf das begleitende Brauchtum kann hier nur verwiesen, nicht aber eingegangen werden. Mit diesen Phänomenen beschäftigt sich die ältere Brauchtumsliteratur; vgl. allg.: E. Burgstaller, Lebendiges Jahresbrauchtum in Oberösterreich. Salzburg 1948

50 Spinnräder gab es in verschiedenen Formen; vgl. Trathnigg, wie Anm. 15, S. 189

51 Zum Spinnen siehe: Gebhard – Sperber, wie Anm. 17, S. 112 ff.

52 Trathnigg, wie Anm. 15, S. 189

53 Bauernland Oberösterreich, wie Anm. 34, S. 487 ff.



Roßzeug:

Zum oftmals prächtigen Roßzeug zählen schwere Kummerte mit reichem Messingbeschlag. Oftmals sind diese Kummerte auch mit Fell – besonders beliebt war im Raum der Welser Heide das Dachsfell – oder handgewebter Schabracke verziert. Die am linken Pferd getragenen Prangriemen wiesen reiche Messingverzierungen, darunter den Roßkamm, auf (s. a. S. 60).